

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der deutsche Hausvater oder die Familie**

**Gemmingen, Otto H.**

**Mannheim, 1782**

**VD18 11496762-ddd**

Handlung V

[urn:nbn:de:bsz:31-87384](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-87384)

## Fünfte Handlung.

In des Hausvaters Wohnung.

### Erster Auftritt.

Der Hausvater sitzt an einem Tisch, und macht einen Brief zu, wie Dromer herein kömmt.

Gut Baron, daß sie da sind.

Dromer. Was steht zu ihrem Befehl?

Hausvater. Beinahe hätten sie mich vorher aus meiner Fassung gebracht.

Dromer. Sind sie jetzt ruhig?

Hausvater. Ruhig nicht; aber gefesteter. Ruhig seyn? Gott weiß, ob ich das je noch werde seyn können.

Dromer. Wir wollen das beste hoffen.

Hausvater. Es ist viel für einen Mann zu ertragen: eine Tochter veruneinigt mit ihrem Gatten, der Trennung nahe; einen Sohn im äußersten Labyrinth, in den je ein Jüngling durch Liebe geführt ward; einen andren Sohn, so viel als todt, schlimmer als todt, verunehrt, ein schlechter Kerl.

Dromer. Vielleicht ist alles das nicht so arg.

Hausvater. Will's wünschen, Gott inbrünstig dafür danken, wenn es nicht so ist; aber durch eitle



Hofnung räumt man das gegenwärtige Uebel so wenig aus dem Weg, als durch leere Klagen. Dem Unglück standhaft entgegen gesehen, und, so viel der arme Sterbliche anders kann, sich einen Plan gemacht, nach welchem man ihm abhelfen will: das ist's allein, was dem Manne geziemt und frommet.

Dromer. Aber! was wollen sie jetzt thun?

Hausvater. Handeln, nicht die Hände im Schoß legen und wimmern. Wie sagen sie heißt der, welcher meinen Sohn soll gefodert haben?

Dromer. Rechroßfeld.

Hausvater. Sind sie zuverlässig benachrichtiget, daß er das vom Ferdinand sagt.

Dromer. Ich hört es aus seinem eignen Munde.

Hausvater. Ist er Soldat?

Dromer. Er trägt Uniform.

Hausvater. Nun dann, so seyn sie so gut, und als Edelmann bringen sie ihm diesen Brief.

Dromer. Was wollen sie thun?



Zweiter Auftritt.

Ferdinand kommt mit dem Adjutant in das Zimmer,  
der Adjutant hält Ferdinands Degen.

Ferdinand. (fällt zu des Hausvaters Füßen) O  
mein Vater!

Hausvater. (stößt ihn zurück.) Nicht so ge-  
nennt; ich bin keines feigen Kerls Vater.

Ferdinand. (springt schnell auf) Wer darf das  
sagen?

Hausvater. Ich einem Burschen, der un-  
besonnen genug ist Handel anzufangen, und ent-  
ehrt — —

Der Adjutant. Herr Graf, erst wie der Herr  
Hauptmann weg war, ließ ihn der Fremde so-  
dern, auch der Hauptmann wollte sogar sich mit  
ihm schlagen, aber der Oberst verbot es ausdrück-  
lich; man weiß, das Rechroßfeld ein falscher Spie-  
ler ist, und die Uniform usurpirt. Neben dem  
wissen sie, was in dergleichen Fällen, das für die  
Unterthanen sorgende Landesgesetz befiehlt.

Hausvater. Weiß es, auch — —

Ferdinand. Meinen Degen her; Herr Adjutant  
ich bitte um meinen Degen, und laß ihn dann  
nicht mehr aus dieser Hand, bis ich den Verläum-  
der — — —



**Hausvater.** Ha, das sind Worte eines Wob-  
mars, und (indem er ihm um den Hals fällt) hier  
auch wieder sein Vater.

**Dromer.** Gott lob, ich freue mich. — —

**Serdinand.** Liebster Vater — — Ihr Sohn  
ist ihrer so unwürdig nicht. Aber was ist aus dem  
Kerl geworden?

**Der Adjutant.** Man hat ihn vorladen lassen,  
und er soll das Consilium abeundi bekommen.

**Hausvater.** Laß ihn laufen, mit Leuten dieser  
Art, hat man nichts zu thun. (Zu Dromer) Ge-  
ben sie mir meinen Brief wieder.

**Dromer.** Wie ich froh bin, daß die Sache so  
geht!

**Hausvater.** Doch was hat der Kerl von dir  
zu fodern?

**Serdinand.** (betroffen) Drei tausend Gulden.

**Hausvater.** Schadet nichts, schadet nichts;  
der Preis ist nicht zu theuer für welchen, wie ich  
hoffe, du sollst vernünftiger geworden seyn.

**Serdinand.** O gewiß will ich — — —

**Adjutant.** Er wird sich auch mit weniger ab-  
speisen lassen.

**Hausvater.** Nein. Er soll bis auf den letzten  
Heller bezahlt werden; ich will nicht die Nachrede  
eines solchen Kerls haben. Du hast; auch noch  
mehr



mehr Schulden; ich hätte gewünscht, du hättest dich deinem Freund anvertrauet: doch wie es auch immer ist, mache mir ein Verzeichniß, ich will sie übernehmen.

Dromer. Seh'n sie, was sie für einen Vater haben.

Serdinand. (um den Hals seines Vaters) Liebster, bester Vater.

Sausvater. (ihn in seinen Armen haltend) Ich will ja gern für euch Kinder, alles, alles thun! mein letzter Blutstropfen sey für euch: so lange ich es nur im Stand bin; aber — — — doch wozu soll ich dir Vorwürfe machen; dieser Vorfall, und wenn du mich liebst, der Gedanke des Kammers, den du mir verursachtest, sollen, und werden dich hoffentlich künftig warnen.

Serdinand Seyn sie versichert, gewiß überzeugt — — —

Adjutant. Der Oberst hat vernommen, daß unser gnädigster Herr ihrem Sohn eine Majorsstelle zugedacht hat, und ohnerachtet er ihn wegen der in nämlicher Nacht versäumten Runde in Arrest nehmen lassen; so will er ihn aus Rücksicht gegen sie Herr Graf, davon befreien, mithin. (Er will ihm den Degen wieder geben)



**Sauvater.** (hält ihn zurück) Nicht so Herr Adjutant, ich danke dem Herrn Oberst für seine Gefinnung; ich habe seine Schulden übernommen, aber die gegen den Dienst, mag er selbst abtragen. Sein Fehler ist bekannt, also muß es auch seine Bestrafung seyn. Mit der Majorsstelle hat es ohne dem einiges Bewenden in diesen Umständen: ich möchte der mir gegebenen Gnade meines Fürsten nicht gern mißbrauchen. Und Mißbrauch wäre es wenn in dem Augenblick — —

**Adjutant.** Herr Graf, wenn so etwas ausschloße — — —

**Sauvater.** Wie es auch ist, meine Kinder sollen keine andere Stufen, als ihr eignes Verdienst kennen, auf denen sie sich erheben. Also geh nur wieder mit dem Herrn Adjutant; die Majorsstelle sei der Preis deines guten Betragens, und deines Dienstfeifers.

**Ferdinand.** Vater! — Aber ich will sie schon bald verdienen.

**Sauvater.** Geh, ich werde dich desto mehr lieben.

**Adjutant.** Gehorsamer Diener.

**Sauvater.** Ich empfehle mich, danke für die Mühe. Ferdinand komm wieder her. (Er umarmt ihn herzlich)

Mun



Nun geh, freut mich, daß du kein schlechter  
Kerl bist. (Ferdinand und Adjutant ab)

Dromer. Ich wünsche Glück.

Hausvater. Wär alles so überstanden! Trau-  
rig, daß die Vorsicht neben dem Guten so unmittel-  
bar das Böse gränzen läßt. Bei Ferdinand Lebhas-  
tigkeit und Unbesonnenheit; bei Karln Empfindsam-  
keit und Verirrung. Ich wollte Karl wäre hier.

Dromer. Ich will ihn holen.

Hausvater. Baron sie sind zu gütig.

Dromer. Was wollen sie mit ihm.

Hausvater. Ihn an seine Pflichten erinnern,  
mehr steht nicht in meiner Macht; aber da kömmt er.

Dromer. Seh'n sie, wie betäubt.

Hausvater. So wünsch ich mir ihn, aber  
lassen sie uns allein.

### Dritter Auftritt.

(Karl ist tiefsinnig herein gekommen.)

Hausvater. Du da mein Sohn? und so ruhig?

Karl. Warum nicht? Wenn der Entschluß  
einmal gefaßt ist — — —

Hausvater. Und dieser Entschluß wäre? (er  
fest sich) Und

Karl.



Karl. Ihnen mein Vater, und der Ehre alles  
aufopfern; das Mädchen verlassen, und mit Amal-  
di ein Verbindnis, wider das die strengste —

Hausvater. Mir mein Sohn, sollst du nichts  
aufopfern.

Karl. Und doch ihnen am liebsten.

Hausvater. Weißt du schon, daß wir Fremde  
im Hause haben?

Karl. Nein, ich komme aus dem Garten, und  
bin auch zur menschlichen Gesellschaft nicht aufge-  
legt — —

Hausvater. Wozu die Leidenschaften dich nicht  
gemacht haben?

Karl. Wüßt und öde, erschöpft vom unseligen  
Kampf zwischen Neigung und Pflicht. Entschlos-  
sen zwar, aber in diesem Entschluß so schwankend, —  
ach mein Vater, ich wollte das wäre alles gesche-  
hen, ich wollte, ich hätte Amaldi schon geheirathet.  
Waren sie bei ihr, haben sie sie geseh'n?

Hausvater. Ja, und auch den Mahler Wer-  
mann, und seine Tochter?

Karl. (springt auf) Was? sie haben mein Lott-  
chen geseh'n? — wie? — — nicht wahr, unter  
Menschen ein Engel? — — — und ihr Vater,  
welch ein ehrlicher, braver Mann?

Haus-



Hausvater. Hast du dem Mädchen deinen Entschluß schon entdeckt?

Karl. Lieber Gott, ja.

Hausvater. Wie nahm sie es auf?

Karl. Wie höchster Grad der Liebe es nehmen kann? — — — Ach mein Vater, können sie mir es noch übel nehmen? — — — ist es nicht ein Engel? — — Was macht sie? — — was macht ihr Vater?

Hausvater. Was zwei der unglücklichsten Menschen machen können.

Karl. Unglücklichsten! — unglücklichsten! —

Hausvater. Und durch dich dazu geworden. In eine Haushaltung, wo häusliches Glück selbst seinen Sitz genommen zu haben schien, schmeichelt sich ein Jüngling beim Vater ein, hintergeht mit der offenen Miene der Ehrlichkeit des Vaters Achtsamkeit; macht das zarte unschuldige Herz der Tochter durch seine glatte Worte empfindsam, lallt Löhne von Unschuld und Redlichkeit vor, erschüttert sie durch seine Schwüre, genießt das unschuldige Schlachtopfer, küßt seine Knie, läßt dann das Mädchen sitzen, und macht zugleich ein Wesen unglücklich, ehe es noch das Tageslicht gesehen.

Karl. Liebster Vater, hören sie auf — —



**Hausvater.** Nicht wahr, ein garstiges Bild, und doch nichts weiters, als dir den Spiegel vorgehalten. Noch nicht genug: das Beste angenommen, daß das arme weibliche Geschöpf im Schmerzen der Gebährerin, abgeschreckt von der Furcht für die Schande, das Kind nicht mordet; so kommt es igt in die Welt mit allen Gaben, allen Fähigkeiten, die meistens Kindern der Liebe eigen sind; ihm fehlt vielleicht nichts, als ein Name, und bei jedem Schritt dadurch aufgehalten, flucht es vielleicht dann bei jeder aufgehenden Sonne seinem Vater.

**Karl.** Hören sie auf, ich ertrag's nicht.

**Hausvater.** Während daß nun das Mädchen ihrer Ehre, ihres Glücks, ihrer Freuden beraubt herumwankt, überall ein Fremdling, überall verpottet, verstoßen von Eltern und Verwandten, zum Grabe hinwegt; oder mit dem Laster bekannt, vom reinsten Geschöpf durch diesen ersten Schritt zur niedrigsten Kreatur hinunter sinkt, und dann elend, ohne Hülfe, ohne Trost unter Martern stirbt.

**Karl.** Gott, meine Lotte! Aber was wollen sie, daß ich thun soll?

**Hausvater.** Deine Pflicht.

**Karl.** Versteh ich sie recht? oder was nennen sie Pflicht?

Haus-



**Sausvater.** Einer unschuldig Verfährten ihre Ehre, einem Kinde seinen Vater geben, und mit allem diesem als ehrlicher Mann sein Wort halten.

**Karl.** Ist es möglich, kömmt der Rath von ihnen? so willkommen meinem Herzen.

**Sausvater.** Er kömmt von mir, so wehe es mir auch thun muß. Ehe ich noch alles wußte, ehe ich deine Verbindungen, deine Schwüre wußte, sah ich die Sache für eine zu ersetzende Unbesonnenheit an; da sagte ich dir, gehe hin, entsage ihr. Aber ist, da ich alles weiß, sage ich, ob schon mit beklemmten Herzen, gehe hin, nimm sie zum Weibe: dein Stand hebt die Verbindlichkeiten des ehrlichen Mannes nicht auf.

**Karl.** Was sagt ihr Vater dazu?

**Sausvater.** Der ehrliche Mann, er straubte sich dagegen sehr, und mehr als ich; wohl kennend das gewöhnliche Ende solcher Verbindungen. Aber was vermochte er sonst zu thun, als einzuwilligen?

**Karl.** Also auch er? o! wo solch eine Liebe zum Grunde liegt, da kann nichts ihr Gränzen setzen.

Saus.



**Hausvater.** Wollen's wünschen. Geh nur, in deiner Schwester Zimmer wirst du Vater und Tochter finden.

**Karl.** Hier im Hause, o meine Lotte. (ab.)

### Vierter Auftritt.

Auf der andern Seite kömmt herein.

**Graf Monheim.** Waren sie so gut zu überlegen, was ich ihnen vorgeschlagen habe?

**Hausvater.** Ueberlegt habe ich es nicht, denn dabei ist nichts zu überlegen; wenn zwei Geschöpfe die sich beständige Treue schwuren, die durch ein Kind dazu verpflichtet wären, das alles brechen wollen, was kann man da überlegen, und thun?

**Graf Monheim.** Auch ist mein Entschluß so fest, daß es blos auf die Formalitäten ankömmt.

**Hausvater.** (klingelt) Nun denn (es kömmt ein Bedienter) meine Tochter soll herunterkommen. (wie der Bediente gehen will, ruft er ihm nach, und sagt ihm noch etwas leise.)

**Monheim.** Die Bedingungen wegen des Unterhalts bleiben wie ich vorgeschlagen habe?

**Hausvater.** Wie sie wollen: ich nehme meine Tochter wieder zu mir, und da soll es ihr hofentlich nicht am Unterhalt fehlen.

Mon



Monheim. Unterdessen ist es billig, daß das  
berichtigt werde.

Hausvater. Ganz recht, schreiben sie selbst  
hin, was ihnen beliebt.

Monheim. Es ist mit einigen Zeilen geschehen.  
(Er setzt sich an einen Tisch, und schreibt.)

### Fünfter Auftritt.

Sophie. Kömmt.

Hausvater. Du kannst dir einbilden meine  
Tochter, warum ich dich habe rufen lassen.

Sophie. Ja, und in der Lage, sehe ich dem  
Augenblick mit Vergnügen entgegen.

Hausvater. Dieses Herzeleid kann mir also  
nicht erspart werden?

Sophie. Lieber alles, als mit ihm noch leben  
wollen.

Monheim. (steht auf, und giebt das Papier dem  
Hausvater.) Hier ist es fertig.

Hausvater. Also beide müßten jetzt einander  
entsagen — —, und Monheim bestimmt zweitausend  
Gulden Unterhalt. Seyd ihr das zufrieden.

Sophie. Ja von Herzen.

Monheim. Gewiß.



Hausvater. Hilft also kein Zureden, keine Vernunft mehr.

Sophie. Liebster Vater.

Monheim. Mein Entschluß ist fest.

Hausvater. Nun, ob schon ungern, ich willige darein. Seht hin um es zu unterschreiben. (Sie unterschreiben.) So weit wären wir, aber ein Punkt muß noch ausgemacht werden; bei wem bleibt euer einziges Kind?

Sophie. } zugleich. [ Ich bin Mutter.  
Monheim } [ Ich bin Vater.

Hausvater. Gut — beide gleiche Rechte — aber eben deswegen.

Sophie. Eher laß ich mir das Leben, als mein Kind nehmen.

Monheim. Der Sohn ist mein — und ich laß ihn nicht.

Hausvater. Seht ihr meine Kinder, dieser Umstand sollte euch lehren — — kurz sollte euch von eurem Vorhaben zurück gehen machen. Herzen, die sich so in einem Kinde begegnen, sind sich eigentlich nicht feind; es ist nur Mißverständnis — — Er nimmt das Papier) Soll ich es wieder verreißen?

Monheim. Um alles in der Welt nicht.

Sophie. Nein, nein mein Vater.

Hausvater



Hausvater. Ja aber jenes muß doch bestimmt werden. Nun, soll das Kind selbst entscheiden, bei wem es bleiben will?

Sophie. Recht gern.

Monheim. Ich bin's zufrieden. (Der Hausvater geht in ein Nebenzimmer.)

Monheim. Ich wünsche übrigens, daß sie recht gut leben möchten, ich scheid' ohne Groll —

Sophie. Möchten sie anderwärts ein Glück finden, das sie sonst bei mir fanden, hernach nicht mehr finden konnten. (Der Hausvater bringt den Knaben heraus. Sophie läuft gleich auf das Kind los, umarmt es.)  
Nicht wahr, du bleibst bei mir?

Das Kind. Ja Mutter, liebe Mutter —

Monheim (hebt das Kind zärtlich in die Höhe) Willst mich also verlassen Fritz?

Kind. Mein Papa, will bei dir bleiben.

Hausvater. Aber Fritz, die beiden gehen auf immer voneinander, du mußt sagen, bei wem du bleiben willst.

Sophie. Nicht wahr, bei mir?

Monheim. Bei mir mein Kind?

Kind. Bei dem Vater, und der Mutter. (Die Eltern sehen weg. Der Hausvater beobachtet sie; eine Pause; dann wieder.)



Das Kind. Aber warum sehen sie so böse aus? — — Papa und Mama waren ja sonst so gut — — (bittend, und sie an ihre Kleider ziehend) Nicht weg dürfen — — beide bei mir bleiben. (beide wollen das Kind umarmen, sie begegnen sich, sehen sich gerührt an; dann fallen sie sich um den Hals.)

Hausvater. Dank dir Natur, daß du mich nicht verließest!

Monheim. Willst du verzeihen?

Sophie. Alles vergessen. (umarmen sich wieder.)

Hausvater. (hebt das Kind an sie hinauf, es hält sich an beide.) Wollt ihr euch noch trennen?

Sophie. Nein mein Vater.

Monheim. Auf ewig vereinigt durch dieses Band, hier ist doch nur wahres Vergnügen.

Hausvater. (wischt sich mit seinen Händen die Augen.) Kinder! das sind süße Vater-Thränen.

### Sechster Auftritt.

Der Mahler kommt herein, in einem Arm Karl, im andren seine Tochter. Der Hausvater geht auf sie zu, nimmt Lottchen, und führt sie zu den übrigen.

Seht hier Karls Gattin, meine Tochter, eure Schwester.

Lottchen. Werden sie mich nicht verstoßen?

So



Sophie. Verstoßen? die meinen Bruder so unendlich glücklich macht. (umarmet sie)

Der Hausvater. (zu Monheim) Sehen sie hier Herr Sohn, wir verbinden uns mit einer Familie, die statt der Ahnen Rechtschaffenheit aufzuweisen hat.

Monheim. (geht auf Karl zu, umarmt ihn) Ich wünsche Glück, wünsche es mir auch; ich fange an zu muthmaßen, daß es auch Hausfreuden giebt.

Karl. Wie? — — (Er redt mit Monheim fort)

Der Mahler. (zum Mahler) Also ich hoffe, uns verbunden zu sehen. Ich sollte ihnen hier von der Ehre sprechen, die ich — — doch ich muß dem Ausdruck des Vergnügens Platz geben.

Der Hausvater. Und dann glaube ich, daß die Recht schaffenen alle miteinander verwandt sind.

Dromer. Ich bin über das Ganze so erstaunt, so gerührt, daß ich noch gar nicht habe dazu kommen können, mein Kompliment — —

Karl. Ihr Erstaunen, ihre Nührung war das schönste Kompliment, verderben sie es nicht — —

Monheim. Und das beste Mittel wieder gut zu machen, was sie durch ihre Universalfreundschaft und Schwazhaftigkeit beinahe — — —



Siebenter Auftritt.

(Amaldi kömmt herein.)

Lottchen. (thut einen Schrei.) Ach!

Amaldi. Dieser Schrecken ist der bitterste Vorwurf; aber weg mit ihm, ich komme selbst, um (zum Hausvater) sie zu bitten, daß sie möchten das Vorurtheil der Natur weichen lassen.

Hausvater. Ich habe es schon gethan, sie sind vereint auf immer. Ich dachte ein ehrlicher Mann zu seyn, sey meines Sohns erste Pflicht.

Amaldi. Wohl gesagt würdiger Mann, (zu Lottchen.) Wenn ich sie vorhin verließ, so war es Bestürzung, Unentschlossenheit; verzeihen sie mir.

Lottchen. Gnädige Frau!

Amaldi. Und um den Kummer wieder gut zu machen, den ich ihnen verursachte, ich thue nichts gern halb, erlaube man mir die Aussteuer der Braut besorgen zu dürfen.

Dromer. (eilends ab.) O ich muß der erste seyn, der diese herrliche That dem ganzen Hof erzählet!

Mahler, Gnädige Gräfin, ich gestehe — —  
(Alle wollen sich bedanken.)

Amaldi. Keinen Dank, wo ich eigennützig bin, und Vergnügen suche, auch gehe ich. — — Wahrlich in keinem Gesellschaftssaale, habe ich so viel ver-



vergnügte Gesichter gesehen — — — mich so glücklich gefunden. (ab.)

Karl. Es bleibt dabei ein treffliches Weib.

Sausvater. Und nun hätte ich einen harten Tag überstanden, Dank dem Gott, der mir Kräfte dazu gab; ich habe dem drohenden Uebel in meinem Hauſewesen vorgehauet; Gott gebe, daß ich es so erhalte.

Mahler. Nun, mahnt mich die Liebe zu meiner Tochter, sie noch an eins zu erinnern — —

Sausvater. Ja, unser Wermann fürchtet sich wie er wohl recht hat, für die Folgen einer solchen ungleichen Ehe, wo nach den ersten Zeiten der Liebe, die Hindernisse, die Verschiedenheit —

Lottchen. Da bin ich sicher.

Karl. (zeigt auf sein Herz) Hier ist mein Bürge.

Sausvater. Doch ist allzugroße Zuversicht die Quelle all unsers Unglücks; ich denke euch dagegen sicher zu stellen; glaubt mir, flieht die Welt, in deren Conventionen ihr doch nicht mehr paßt. Eeht auf meine Güter, Karl du sollst sie besorgen, sie verwalten. Du wirst einige hundert Unterthanen haben; mache nur zwei Familien davon glücklich, und du verdienst ein Monument.

Karl. Ihr Wille — — und dann an meiner Lotte Seite — — was thu ich da nicht.

Saus-



**Hausvater.** Du sollst meine Güter in Besitz nehmen; es ist mir ohnedem lieb, daß ein Beispiel, wie dieses, aus den Augen der Welt komme: es ist doch immer Zerrüttung bürgerlicher Ordnung, und so lange das Vorurtheil dauert, gefährlich, wenn es zur Nachahmung reizt.

**Monheim.** Thor! wo suchte ich sonst die Glückseligkeit — — wie irre —

**Sophie.** Sie sollen sie hoffentlich bei mir finden.

**Mahler.** Und dann komme ich zuweilen zu meinen Kindern auf das Land, sehe sie glücklich in herrlichem Genuß reiner Natur.

**Hausvater.** Auch ich will kommen, wenn es meine Geschäfte erlauben, sonst aber, so lange ich Kräfte habe, hier bleiben, dem Staat und meinem Fürsten dienen. Auch zum Dank für diesen Tag, höre es Himmel! weih ich mein übriges Leben, meiner Familie, und dem Vaterlande. Meine Belohnung? — — daß ihr mich liebt? — — und dann, wenn ich einst todt bin, daß ein deutscher Biedermann an meinem Grabe vorbeigehe und sage: er war werth ein Deutscher zu seyn!

(Die ganze Familie sammelt sich um den Hausvater, und ja ohne Kompliment zu machen, fällt der Vorhang.)





n Besitz  
Beispiel,  
e: es ist  
ig, und  
, wenn

e Glück.

r finden.  
zu mei-  
in herr.

wenn es  
ange ich  
meinem  
en Tag,  
n, mei-  
ine Be-  
— und  
eutscher  
d sage:

ter, und  
ang.)



